

Heinrich Mann, *Essays und Publizistik. Oktober 1904 bis Oktober 1918*, hg. von Manfred Hahn unter Mitarbeit von Anne Flierl und Wolfgang Klein. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2012 (= Heinrich Mann, *Essays und Publizistik. Kritische Gesamtausgabe*. Bd. 2, hg. von Wolfgang Klein, Anne Flierl und Volker Riedel), 827 S.

Die kritische Gesamtausgabe der *Essays und Publizistik* Heinrich Manns kommt ausgezeichnet voran.¹ Mit Band 1 und dem Band 3, der im Frühsommer 2014 folgen soll, wäre weit über die Hälfte dieses beeindruckenden Vorhabens bewältigt. Erste ›Kostproben‹ aus beiden Publikationen waren im *Heinrich Mann-Jahrbuch* bereits zu lesen.² Der zu besprechende Band 2, in dem die essayistischen und publizistischen Arbeiten des Zeitraums von Oktober 1904 bis Oktober 1918 gesammelt sind, erschien bereits im Frühjahr 2012. Daher liegen inzwischen etliche Rezensionen vor, die allesamt den wissenschaftlichen Ertrag und die immense Forschungsleistung hervorheben.³ Was vom Rezensenten schon früher zur unbestreitbaren Exzellenz der Edition angemerkt wurde, muss an dieser Stelle nicht wiederholt werden.⁴ Gleichwohl sollte der einzige Versuch, das Editionsprogramm zu problematisieren, vorab nicht einfach übergangen werden.⁵ Bezüglich der Bände 5 und 6/1.2 formulierte der Mediävist Jan-Dirk Müller einige Bedenken, die ebenso auf Band 2 bezogen werden können, zumal hier der philologische Apparat den Umfang der Werktexte noch deutlicher übertrifft. Vor allem nämlich die raumgreifende Kommentierung sowie die editorisch gleichwertige Darbietung der Publizistik und deren extensive Berücksichtigung gaben Anlass zur Kritik: »Selbst von anderen verfasste Aufrufe, die Heinrich Mann nur unterschrieben hat, sind aufgenommen.« (Müller, S. 230) Kurzum erschiene »eine vollständige Print-Ausgabe der Essays« letzter Hand und »daneben eine elektronische Dokumentation der vielen kleinen und kleinsten Texte [...] nicht nur unter Kostengesichtspunkten« einer dem Autor angemessenen Überlieferung genug, sondern als Lektüreangebot womöglich »wirkungsvoller«. Pointe der Rezension war

schließlich die als bedenkenswert nahegelegte, doch mangels angegebener Kriterien eher bedenkliche Frage, ob »Editionen dieses Typs« überhaupt »noch zeitgemäß sind.« (Müller, S. 232) Trivialerweise werden anspruchsvolle, aufwändige und hochpreisige Werkausgaben vom Typ der HMEP natürlich immer seltener, d.h. empirisch sozusagen »unzeitgemäß«, wenn man ihnen die notwendigen Förderungsgelder versagt. Als Instrument literarischer Wertung sind sie hingegen normativ fraglos »zeitgemäß«, um weiterhin erstrangiges Kulturerbe auszuzeichnen und auf philologisch nachhaltigste Weise im Bildungskanon zu verankern. Im Übrigen widerspräche die vorgeschlagene, konzeptionell veraltete Exklusion publizistischer und journalistischer Genres als vermeintlich sekundäres Material der medialen Diversifikation schriftstellerischer Praxis in der Moderne durch meinungsbetonte und appellative Formen (Aufruf, Feuilleton, Leitartikel, Manifest, Pamphlet, Porträt, Protestnote, Rezension, Statement, etc.). Zweifellos finden sich auch Beiläufigkeiten und Pflichtübungen darunter. Aber sogar Kollektivtexte, die lediglich mitunterzeichnet werden, sind Zeugnisse autorial intendierter Kommunikation und Rezeptionslenkung. Die textuelle Vielfalt seines zeit- und kulturkritischen Engagements widerzuspiegeln, gehört deshalb zu den methodisch gebotenen »Basics« der Gesamtausgabe der *Essays und Publizistik* Heinrich Manns. Es in Text und Kontext optimal zu erschließen, lässt sie zwar kaum Wünsche offen, doch haben sich die Herausgeber häufiger Zurückhaltung auferlegt und abgefunden, dass noch der eingehendste Kommentar letztlich »unabschließbar« bleiben muss (S. 296). Mitunter zeigt sich, dass manches trotz sorgfältiger Recherche und weitreichender Kenntnisse der Bearbeiter ergänzungs- und fallweise auch korrekturbedürftig ist. Nicht alle Addenda freilich, die Fachkollegen und Expertenwissen aus anderen Disziplinen beizusteuern vermögen, müssen als gleich notwendig in die beabsichtigte spätere Auflistung eingehen. Um ein Beispiel zu geben, wäre etwa Kurt Tucholskys Subskriptions-Projekt *Orion. Ein Jahrkreis in Briefen* von 1913/14

zu nennen, das im Kurt Wolff Verlag erscheinen sollte, aber aus finanziellen Gründen scheiterte. Geplant war eine Art Lesebuch mit faksimilierten Texten in Briefform, an dem mitzuwirken die »besseren Nummern« in Deutschland« als Vertreter ihrer jeweiligen kulturellen bzw. künstlerischen Sphäre gebeten wurden. Für die Sparte »Politik« hatte man z.B. Maximilian Harden vorgesehen. Unter der Rubrik »Literatur« standen auf der ersten »Liste der projektierten Mitarbeiter« neben Richard Dehmel und einigen mit dem frühen Expressionismus assoziierten Autoren auch die Brüder Mann. Im zweiten Aufgebot ist Heinrich Mann nicht mehr genannt.⁶ Die mutmaßliche Absage hat sich nicht erhalten. Ein anderes Exempel wäre der Versand des Privatdrucks von Walter Hasenclevers *Der Retter* im Herbst 1916. Laut Vorbemerkung wurde er in einer einmaligen Auflage von 15 Stück an folgende Personen verschickt: »Dr. von Bethmann-Hollweg, Dr. Max Brod, Ernst Deutsch, Dr. Kurt Hiller, Dr. Hans Laut, Landtagsabgeordneter Korfany, Professor Dr. Albert Köster, Rudolf Leonhard, Heinrich Mann, Wilhelm Merck, Dr. Kurt Pinthus, Oberleutnant von Puttkamer, Elisabeth Wolff, Kurt Wolff, Theodor Wolff.« (Leipzig 1916; S. II.) Unter den 10 privat verschickten Exemplaren von Heinrich Manns *Der Untertan* ging im Mai 1916 je eines an Jesco von Puttkamer und Elisabeth Wolff-Merck. So interessant diese Details über Netzwerke im damaligen literarischen Leben sind, wird man sie nicht als zwingendes Addendum für den Schlussband der HMEP erachten. Für ähnlich fakultative Informationen könnte ein digitalisierter Datenpool tatsächlich sinnvoll sein.

Den zur Buchvorstellung⁷ bei der Jahrestagung der *Heinrich Mann-Gesellschaft* 2012 gegebenen Hinweisen zu folgen, wird man Band 2 mit den Herausgebern »vor allem deshalb für einen in der gesamten Ausgabe besonderen« halten, »weil die in ihm enthaltenen Texte die Bewegung beschreiben, die Heinrich Mann für den Rest seines Lebens »von der Behauptung des Individualismus zur Verehrung der Demokratie« [...] geführt und weil diese Bewegung jene

Emphase und jenen Furor hervorgerufen hat, die das Bild dieses Autors und den Streit um ihn bis heute bestimmen.« (HM-Jb 30/2013, S. 235) Gemeint ist der emanzipatorische und existentielle Prozess, den die zitierte autobiographische Notiz von 1910 (S. 112) kurz und prägnant zusammenfasst. Er befähigte Heinrich Mann, sich von anfangs geteilten reaktionären weltanschaulichen Einstellungen und aus ästhetizistischer Indifferenz zu lösen, politisch der autokratisch-monarchistischen Gouvernanz und dem wilhelminischen ›Mainstream‹ zu opponieren, konsequent der mörderischen Massenhysterie des Ersten Weltkriegs zu widerstehen und für systemverändernde und idealdemokratische Ziele einzutreten. Der nach Publikationszeit zwischen Oktober 1904-1909, 1910-1914 und 1915-Oktober 1918 gegliederte Textbestand entstammt zugleich jener biographischen und werkgeschichtlichen Phase, die synchron mit den Bewegungen des literarischen Expressionismus und Aktivismus und der Entstehung der Intellektuellendebatte in der deutschen Literaturgeschichte verbunden ist. Heinrich Manns Poetik des sozialen Romans und das Konzept einer gesellschaftskritischen ›littérature engagée‹ gewann darin Konturen und das keineswegs gratismutige Wagnis begann, sich unter kulturschaffenden ›Linksintellektuellen‹ zu positionieren.⁸ Entsprechend wird sowohl die begeisterte Zustimmung bezeugt, der er im Umkreis der Literaturrevolteure begegnete, als auch die überwiegende Ablehnung als »Vater der deutschen intellektuellen Literatur«, an die Thomas Mann keineswegs originell das polemische Konstrukt des angeblich undeutschen »Zivilisationsliteraten« in den *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918) anschließen konnte. Zwei im Nachwort zum Band 2 zitierte zeitgenössische Stellungnahmen (S. 294) vergegenwärtigen jene geschmacksästhetische und kunstideologische Differenz, die latent möglicherweise nach wie vor unterschiedlicher Wertschätzung Heinrich Manns zugrundeliegt. Als sich die Geister noch vehement an ihm schieden, galt sein Schaffen den einen als willkommenes »Aufruhrsignal« und als ein »beizender, prüfender, zersetzender

Giftstachel im Leibe der trägen Heutigkeit« (Friedrich Markus Huebner), während die anderen entartete »Nervenekstasen eines zu blutarmen Hirnes [...] ohne Menschlichkeit« (Otto Flake) diagnostizierten. Nachzutragen ist, dass Flakes (1880-1963) Aufsatz *Von der jüngsten Literatur* überschrieben war (in: »Die Neue Rundschau«. Berlin. Jg. 26, 1915, Heft 9, S. 1276-1287) und dem Expressionismus Heinrich Manns Patronage unterstellte. Huebners (1886-1964) Eloge trug die Überschrift *Kleine Heinrich Mann-Prognose* (in: »Die Aktion«. Berlin. Jg. 3, Nr. 35, 30. August 1913, Sp. 823-825) und spitzte die im Umfeld der Expressionisten in den schriftstellerischen Einfluss des Älteren gesetzte Erwartung polemisch weiter zu: »Wenn es gut geht, wird diese Macht etwa in 20 Jahren die Gemüter allgemein veredelt haben. Dann, wenn endlich diese Generation der deutschen Gründungsepoche mundtot und eingesargt ist. Wenn, rein literarisch, der Geschmack am Verbindlichen, Tröstlichen, Gutmütigen sich selber zum Erbrechen genug hat [...].« (Ebd., Sp. 823) Eine gewisse intellektuelle und emotionale Gereiztheit, die Heinrich Manns Ästhetik und Rhetorik eigen ist, scheint sich im rezeptiven Pro und Contra tatsächlich bis heute erhalten zu haben. Resümierend kennzeichnen lässt sich der Zeitabschnitt ferner als derjenige, in dem die beiden für ihn typischen »Arten der Essayistik« (HM-Jb 30/2013, S. 233) entstanden: der literaturpolitisch-ästhetische und der weltanschaulich-aktivistische Essay, auf der einen Seite also die *Choderlos de Laclos* (1905; zuerst: *Liaisons dangereuses*), *Gustave Flaubert und Georges Sand* (1905/06) und *Zola* (1915) betitelten, auf der anderen die *Voltaire – Goethe* (1910/11; zuerst: *Frankreich. Aus einem Essai*), *Geist und Tat* (1910) und *Das junge Geschlecht* (1917) überschriebenen Formate. Erneuter Lektüre empfehlen sich diese bekannten, indes durch ihre vorbildlich rekonstruierte Entstehungs-, Text- und zuweilen angetönte Wirkungsgeschichte (Bd. 2, S. 345-348 zum *Flaubert*-Essay, S. 548-551 zu *Geist und Tat*, S. 611-614 zum *Zola*-Essay) nunmehr beziehungsreicher lesbaren Texte. Aufmerksam wird man ein weiteres Mal auf den Vorkriegsartikel *Der Bauer aus der Touraine* (1914) als

Selbstkorrektur des idealisierten Frankreich-Bilds (G. Carr), auf den Beitrag zu *Judentaufen* (1912) als Beleg der Abgrenzung gegen den zeitgenössischen Antisemitismus (F. Trapp), auf den Essay *Der Europäer* (1916) als Dokument fragwürdiger Befürwortung des Kolonialismus (W. Riedel) und neu z.B. auf den unveröffentlichten Text *Wir gebildeten Bürger* (1914), eine sarkastisch-ironische Reflexion anlässlich der Ermordung des österreichischen Thronfolgers in Sarajewo (W. Albrecht). Überhaupt ist die Anzahl wegen entlegener Publikation bisher weniger beachteter bzw. unbekannter Texte abermals bemerkenswert. Im nun erst möglichen Textvergleich zwischen einem kurzen Beitrag zum *Heidelberger Akademischer Almanach für das Winter-Semester 1909/10* und dem Schluss von *Geist und Tat* zeigt sich z.B., dass diese »sechs Sätze« (vgl. S. 101,17-31) im späteren Manifest »mit Änderungen im ersten, zweiten und vierten Satz« (S. 465) nachgedruckt wurden (vgl. S. 118,32-119,4). Dabei wirkt der Übergang von der anfangs übernationalen Akzentuierung: »[...] ein Volk, das innerhalb der europäischen Demokratie sich mit Ehren behaupten will.« zu der quasi ›teutonischen‹ Wendung: »[...] ein Volk, das jetzt noch empor will.« nicht eben marginal. Als absolut wichtigste Entdeckung in Band 2 muss all das Neue gelten, das zu dem seit 1919 unter dem Titel *Voltaire – Goethe* publizierten Essay ermittelt wurde und ein *Frankreich* überschriebenes essayistisches Großprojekt betraf. Erschienen ist er Ende März/Anfang April 1910 im Sammelband *Freiheit und Arbeit, Kunst und Literatur* unter dem Titel *Frankreich. Aus einem Essai*. Über 60 Seiten im Apparat sind der Erläuterung und Dokumentation der zugehörigen Eintragungen im Notizbuch 1910/11 gewidmet, die das im Jahrbuch zu dem geplanten, aber so nicht realisierten Essay-Band *Der Geist und die That* Mitgeteilte überarbeiten und erweitern.⁹ Die im Stellenkommentar zahlreichen Zitatnachweise belegen nicht allein, wie entscheidend französische Literatur und Frankreich-Studien zwischen 1904 und 1914/15 für Heinrich Mann waren. Insgesamt wird erst eigentlich durch die ausgewerteten Notizbücher, durch die Annotationen in den Bänden der

Nachlassbibliothek und anhand der Mehrfachkorrekturen die intensive Textarbeit des Autors ersichtlich, auf der sein essayistisches Œuvre beruht. Deutlicher erkennt man zudem die Korrespondenzen zwischen faktualer und fiktionaler Textproduktion (hier zu: *Zwischen den Rassen*, *Die kleine Stadt*, *Der Untertan*, *Die Armen*) und mitunter die entschärfende ›Selbstzensur‹ viel gereizter formulierter Notate in der gedruckten Textversion. Bedauerlicherweise musste auf die vollständige Dokumentation der 110 Seiten Aufzeichnungen zum Ersten Weltkrieg, die neben der unveröffentlichten *Bitte um Entschuldigung (Der Unterthan)* (S. 254f.) in Heinrich Manns Notizbuch von 1915/16 (HMA 472) festgehalten sind, verzichtet werden. Diese im Frühjahr 1916 entstandenen, noch für die geschichtspolitische Erzählabsicht des Romans *Der Kopf* (1925) aufschlussreichen Entwurfsnotizen sind bislang lediglich teilweise und unkommentiert publiziert.¹⁰ So vermisst man diesen Textzeugen, in dem u.a. eine Erinnerung an das letzte Gespräch zwischen den Brüdern im Oktober 1914 vor ihrer Entzweiung bewahrt ist, trotz der abgedruckten Passagen im Zeilenkommentar zu *Das junge Geschlecht* (S. 694-699) nun doch etwas und seine erwartbar präzise Kontextuierung und sorgfältige Stellenerläuterung im Standard der HMEP desgleichen. Dem Streitwert angemessen, wurden die in Thomas Manns *Betrachtungen eines Unpolitischen* nachweisbaren Bezüge auf Essays des Bruders minutiös festgehalten. Zum zweiten Satz des *Zola*-Essays wird eine frühere Fassung nachgewiesen: »Jeder starke Dichter«, heißt es in einer Bleistiftnotiz, »muss in seiner Jugend Spiritualist sein. Weltmänner sterben als literarische Künstler nach einer kurzen Frühreife bald ab.« (S. 622). Der Jüngere bezog das im Essay angedrohte Versiegen schöpferischer Potenz bekanntlich auf sich und reagierte zutiefst beleidigt, als hätte er Ludwig Ewers' Bemerkung im Brief an Heinrich Mann vom 27. November 1904 gekannt: »Von Tommy bin ich [...] überzeugt, dass er mit den ›Buddenbrooks‹ sich ausgeschrieben hat – [...]!«¹⁰ Vermutlich aber wird man nie ganz ergründen, ob der Satz doch insgeheim auf den kriegsbegeisterten Bruder gemünzt oder als

»Ohrfeige« für Kurt Hiller gedacht war.¹¹ Heinrich Mann gehörte mit Gustav Landauer, Ludwig Rubiner, Hans Blüher und Gustav Wyneken zu dem im Sommer 1914 sich formierenden ›Ziel-Kreis‹, der sich zunächst über die Kriegsschuldfrage uneins war. Erst die in der Schweiz erschienene und in Deutschland verbotene Schrift *J'accuse* (1915) des militanten Pazifisten Richard Grelling (1853-1929) öffnete Hiller nach eigener Auskunft die Augen.¹² Ob sie auch zu Heinrich Manns Lektüre zählte, scheint unklar. Wenn er allerdings »in anderen Zusammenhängen dachte« (W. Klein, Anm. 7, S. 239), können es nur ›Maxima Moralia‹ zur Rolle des Schriftstellers als Intellektueller gewesen sein. In den Zola-Notizen heißt es nach der Bekräftigung: „Ja, auch ein Krieg wird endlich nur dem Geist dienen können [...]« unter anderem dazu: „Diese Intellektuellen sind nicht Träger einer Mittelmäßigkeit, die klar u. vielleicht geistig, aber trocken und dürr wäre.« (S. 653) Und über den Intellektuellentypus, dem er sich zugehörig fühlte, steht zu lesen: »Der Intellektuelle von 1890 ist ein Kämpfer, dessen Glaube u. Ziel der Geist ist. Er ist gewillt, Vernunft und Menschlichkeit auf den Thron der Welt zu heben, und so beschaffen, dass sie ihm schon jetzt als die ~~höchsten~~ wahren Mächte erscheinen, als jene, die, Zwischenfällen zum Trotz, ~~zuletzt~~ doch jedesmal allein aufrecht bleiben. ~~werden~~.« Das unscheinbare Notat kann in seiner Relevanz für Heinrich Manns Credo eines »erbitterten Idealismus« (S. 193, 671) und die vorwegnehmende Rhetorik seines Essayismus, die öfters das Erhoffte als das bereits Erreichte konstatierend suggeriert, gar nicht überschätzt werden. (Noch Auschwitz erschien ihm später keineswegs als ›Zivilisationsbruch‹ des besichtigten Zeitalters, sondern als massenmörderischer Zwischenfall der Moderne, der jedoch endlich auch nur dem ›Geist‹ wird dienen können.) Tatsächlich gewinnt man durch Band 2 der HMEP ein noch schärferes Bild von Heinrich Manns Formatierung der Rolle des Schriftstellerintellektuellen. Zwar hatte es schon um die Jahrhundertwende Interventionen von aufgeklärt-engagierten Kulturschaffenden gegeben, die mit der Dreyfus-Affäre verglichen wurden, als

Initiativen vornehmlich gegen staatliche Kunstzensur aber auf schriftstellerische Eigeninteressen konzentriert blieben.¹³ Mit den polemischen Beiträgen zur ›Affäre Murri‹ im Jahr 1906, die man inklusive einer kollektiven Grußadresse an Gräfin Linda Murri-Bonmartini von 1908 nun komplett vor sich hat (S. 64-70, 74-78, 79-88, 259), profiliert sich Heinrich Mann erstmals in einem feldexternen Justizskandal für Revision und Gerechtigkeit im Einzelfall. Er rückt damit als Intellektueller in die durch Voltaires Engagement im Fall von Jean Calas und durch Zolas Einsatz im Fall von Alfred Dreyfus vorgezeichnete aufklärerische Tradition ein. Doch gehen sein säkularer Spiritualismus und sein Begriff des Geistes über das Dreyfus-Modell intellektueller Einrede hinaus. Heinrich Mann imaginiert den idealtypischen Intellektuellen als eine hybride, aber für die europäische Zivilisation und ihren Ursprung grundlegende Vorbildfigur »der Verhandlung zwischen ihrem Tag und ihrer Wahrheit«¹⁴. Man liest diese radikalere Deutung heute in Korrespondenz zum Freiheitsbegriff am Schluss des *Frankreich-Essais*: »Denn Freiheit: das ist die Gesamtheit aller Ziele des Geistes, aller menschlichen Ideale. [...] Denn Freiheit ist der Wille zu dem als gut Erkannten, auch wenn das Schlechte das Erhaltende wäre. Freiheit ist die Liebe zum Leben, den Tod mit einbegriffen. Freiheit ist der Mänadentanz der Vernunft. Freiheit ist der absolute Mensch.« (S. 111) .

Editionen dieser Qualität und Dimension machen es nicht leicht, von redaktionellen ›Schönheitsfehlern‹ und Unzulänglichkeiten zu reden. So finden sich auch in Band 2 hin und wieder Druckfehler (S. 466: »Roseggger« statt ›Rosegger‹; S. 764: »Cicero Press« statt ›Presse‹) und kleinere Versehen (S. 278: »Demokratie« ohne Anführungszeichen). S. 612 ist ein Wedekind-Brief unvollständig bzw. ohne Auslassungszeichen zitiert (»Friedens, [...]«). Zuweilen stimmt der Seitenverweis nicht (S. 785: »Die ›Intellektuellen‹ 546« richtig 548). Im Siglenverzeichnis fehlt zu der Abkürzung »Anz/Stark« (S. 548f.) die Angabe: *Expressionismus. Manifeste und Dokumente zur deutschen*

Literatur. 1910-1920, hg. von Thomas Anz und Michael Stark, Stuttgart: Metzler 1982. Im Abkürzungsverzeichnis fehlt »UA« für ›Uraufführung‹ (S. 328f. u.ö.). Auf S. 757 z.B. ist der Term ausgeschrieben. Zu anderen Inkonsequenzen führt vor allem die Zuordnung von biographischen Eckdaten. Nur bei Unterzeichner- bzw. Mitarbeiterlisten wird einheitlich auf die Nennung von Geburts- und Sterbejahr verzichtet. Ansonsten ist die Bearbeitung recht divergent. So erhält Theodor Heuß (S. 761) einen Eintrag, andere Prominente werden dagegen nicht ›datiert‹. Der Literaturkritiker und -historiker Ferdinand Brunetière ist gleich zweimal mit Eckdaten versehen (S. 336 u. 378). Sowohl zu einfacher als auch komplizierter zu identifizierenden Personen fehlen diese Daten häufiger.¹⁵ Bei »Alfieri« (S. 789) wäre der Vorname des Schriftstellers und Dramaturgen Vittorio Alfieri (1749-1803) zu ergänzen, nach dem das erwähnte ›Teatro Alfieri‹ in Florenz hieß. Hinter dem unvollständigen Eintrag »Wagner« (S. 815) verbirgt sich der deutsche Nationalökonom Adolph Wagner (1835-1917). »W. Fred« (S. 763) ist im Personenverzeichnis auf S. 798 ungenau als »Fred, Alfred W.« aufgeführt. ›W. Fred‹ war das Pseudonym und später der behördlich anerkannte Name des österreichischen Kunstkritikers, Feuilletonisten und Erzählers Alfred Wechsler (1879-1922). Nach Alfred Kerr's vorläufigem Ausscheiden war er 1911/12 Chefredakteur des *Pan* und markierte den Neuanfang u.a. mit Heinrich Manns Artikel »Reichstag« (S. 121-124), ehe er wegen Differenzen mit Paul Cassirer das Blatt wieder verließ. Der S. 802 verzeichnete »Jesper, Carsten F.« ist keine Person. Es handelt sich um eines der Pseudonyme des Schriftstellers Ferdinand Hardekopf (1876-1954). Der S. 663 lediglich als »ein Journalist« bezeichnete Ernest Judet (1851-1943) war von 1892 bis 1904 Leiter von *Le Petit Journal* und einer der erbittertsten Gegner der Wiederaufnahme des Verfahrens gegen Dreyfus. Sein erwähnter Artikel trug den Titel »Zola père et fils«. Ein Erratum liegt der Angabe »Wyneken, Alexander 328, 613« zugrunde. Mit der S. 613 im Brief von Kurt Hiller an Heinrich Mann vom 15. Februar 1916 als Kultusminister einer künftigen

vaterländischen Republik erwähnten Person gleichen Nachnamens ist der Reformpädagoge Gustav Wyneken (1875-1964) gemeint. Einen untypisch flüchtigen Eindruck hinterlässt der Kommentar zu Heinz Eckenroths Protest-Erklärung *Für die »Aktion«* (S. 763f.). In der alphabetischen Liste der 29 Unterzeichner ist der Schauspieler und Regisseur Robert Forster-Larrinaga (1880-1932) übersehen und fehlt daher auch im Personenverzeichnis; Karl Henckell ist versehentlich zwischen Max Halbe und Hans Harbeck eingereiht. Franz Pfemfert äußerte sich in der Rubrik *Kleiner Briefkasten* zum Ausgang des monierten Gerichtsprozesses, und zwar nicht am 22. sondern am 20. März 1915 (»Die Aktion«, Jg. 5, Nr. 13, Sp. 168). Falsch ist zudem die sekundäre Quellenangabe. Die »detaillierter kommentierten Drucke von Eckenroths Artikel und der Erklärung« finden sich nicht bei Georg Potempa: *Thomas Mann. Beteiligung an politischen Aufrufen und anderen kollektiven Publikationen. Eine Bibliographie*. Morsum/Sylt: 1988. Darin ist nur ein Faksimile des Aufrufs als Tafel II beigegeben und auf Seite 23f. die Drucke genannt. Die angegebenen Seitenzahlen (424-427) beziehen sich auf den Abdruck des Aufrufs und den Kommentar in der Expressionismus-Dokumentation von Anz/Stark. Zum Ausdruck »Organ der literarischen Linken« hätte auf Kurt Hiller als Urheber hingewiesen werden können, dessen mehrfach gedruckte *Note* damit für die Zeitschrift warb. Inzwischen konnten die Lebensdaten von Heinz (eig. Heinrich Wilhelm) Eckenroth ermittelt werden. Der Herausgeber der kurzlebigen Münchner Theaterzeitschrift »Phöbus«, damals u.a. mit Erich Mühsam bekannt und Student bei Artur Kutscher, wurde am 9. September 1888 in (Bad) Kreuznach geboren und verstarb am 5. Februar 1943 in Karlsruhe.

Gewiss auch ließen sich die Sacherläuterungen und Zeilenkommentare hie und da ergänzen. Eventuell hätte man z.B. Anmerkungen zum literarischen Aktivismus etwas mehr Raum geben können, dem Heinrich Mann vielleicht doch näher stand, als es die von der Forschungsliteratur überbetonte Distanz

zum geistesaristokratischen Elitismus referiert. Er muss sich u.a. wohl am 29. Mai 1914 bei Hiller für die Widmung des Aufsatzes »Nieder die neuen Heiligen!« (in: Das Forum 1 (1914/1915), H. 3 (Juni 1914), S. 157-160) bedankt haben und teilte dessen Vorbehalte gegen den Franz Pfemferts Linksradikalismus. Heinrich Manns intellektuellen Habitus kennzeichnete noch viel Sinn für eine von oben gelenkte Volksherrschaft und weniger die materialistische Überzeugung, dass auch in einer ›sozialen Demokratie‹, die der kapitalistischen Ordnung untersteht, der Reichtum die wahre Basis jedes politischen Einflusses bleiben würde. In der Wirkungsgeschichte zu *Geist und Tat* (S. 548-551) könnte man nachtragen, was Gottfried Benn 1931 zur finalen Pointe des Manifests (S. 119) zu sagen wusste: »Über [die] Trümmer[n] von hundert Zwingburgen drängt der Geist [er] der [den] letzten Erfüllung[en] der Wahrheit und der Gerechtigkeit entgegen, ihrer Vollendung [,] und sei es die des Todes« – , »das ist doch wohl keine demokratische Wirtschaftsfuge, keine Sanierungsperspektive, kein Parteitagedanke, [...], sondern Gesicht [...].«¹⁶ Auch in HMEP Bd. 5, S. 589-591 fehlt ein Verweis auf diese nicht ganz falsche, allerdings zu gegenteiligen politischen Zwecken entschärfte Interpretation. Zur Wirkungsgeschichte des *Zola*-Essays wäre vielleicht Thomas Manns auf den 17. Dezember 1952 datiertes *Fragment über Zola* eine Anmerkung wert gewesen, das man als Abgesang auf die emphatische Adaption der Intellektuellenrolle und brüderlichen Nachruf lesen kann.¹⁷ Möglicherweise vermisst man in den Erläuterungen zur Dreyfus-Affäre den Namen des eigentlichen ›Whistleblowers‹. Nicht Emile Zola, sondern Oberstleutnant Marie-Georges Picquart (1854-1914), der die Fälschung der Beweismittel aufdeckte, steht als fiktives autobiographisches Ich im Mittelpunkt des jüngsten Polit-Thrillers zur »größten Verschwörung der Moderne«. Von der Geburtsstunde der ›intellectuels‹ ist keine Rede. Immerhin kommt der berühmte Offene Brief Zolas als Zeitungslektüre vor.¹⁸ Indes: Band 2 der HMEP ermöglicht, Person, Werk und Wirkung des zum Prototyp bzw. konträr zu einer fragwürdigen Ikone des

literarischen Intellektuellen der ‚Klassischen Moderne‘ erklärten Autors Heinrich Mann differenzierter zu sehen. Er erschließt ferner das zeithistorische kulturelle und soziopolitische Feld genauer, in dem er als Essayist und Publizist agierte, und spiegelt die letzte Dekade des Wilhelminischen Kaiserreichs bis zu dessen Zusammenbruch am Ende des Ersten Weltkrieg in vielstimmiger Zeitzeugenschaft wider. Ob diese philologisch anspruchsvolle ›Konsekration‹ in den aktuellen Debatten über Demokratie, Freiheit, Menschenrechte und die Rolle der Intellektuellen aufklärerische Wirkung entfaltet, steht freilich dahin. Seriöser kann man sie jedenfalls nicht vorbereiten.

Michael Stark

¹ Die Gesamtausgabe wird im Folgenden unter der Sigle HMEP mit Band und Seitenzahl zitiert. Auf Zitate im rezensierten Band wird nur mit Seitenzahlen hingewiesen. Zuletzt erschien: Heinrich Mann, *Essays und Publizistik. Mai 1889 bis August 1904*, hg. von Peter Stein unter Mitarbeit von Manfred Hahn und Anne Flierl. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2013 (= Heinrich Mann, *Essays und Publizistik. Kritische Gesamtausgabe*. Bd. 1, hg. von Wolfgang Klein, Anne Flierl und Volker Riedel), 912 S. Das *Heinrich Mann-Jahrbuch* ist unter der Sigle HM-Jb mit Nummer und Jahr angegeben. Heinrich Manns Werke in der *Studienausgabe in Einzelbänden*, hg. von Peter-Paul Schneider, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, sind unter der Sigle StE mit Titel und Erscheinungsjahr genannt.

² Zu HMEP Bd. 1 vgl. Peter Stein, »Heinrich Manns Antisemitismus und seine Artikel in der Zeitschrift *Das Zwanzigste Jahrhundert*«, in: HM-Jb 30/2012, S. 83-127; zu HMEP Bd. 3 vgl. Bernhard Veitenheimer, »Heinrich Manns *Diktatur*

der Vernunft im historischen Kontext. Mit einem Anhang: Drei Texte aus der zeitgenössischen Publizistik (Oktober 1923)«, in: HM-Jb 28/2010, S. 139-164.

³ Wolfgang Albrecht, Rezension in: *Informationsmittel (IFB). Digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft*. Mai 2012; Klaus Bellin: „Im Dienst von Geist und Tat“, in: *Neues Deutschland*, 9. Oktober 2012; Gilbert Carr, Rezension in: *Zeitschrift für Germanistik* N.F. XXIII, Heft 2 (2013), S. 437-439; Bernd Söseman, Rezension in: *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte* 14 (2012), S. 238-239; Frithjoff Trapp, Rezension in: *Germanistik* 53 (2012), H. 1/2.

⁴ Michael Stark, Rezension in: HM-Jb 29/2011, S. 160-177.

⁵ Jan-Dirk Müller, Rezension in: *arbitrium* 30, H. 2 (2012), S. 229-232.

⁶ K. Tucholsky und Kurt Safranski an Hans Erich Blaich, Brief vom 26. September 1913 bzw. Brief an Richard Dehmel vom 14. Oktober 1913. In: Kurt Tucholsky, *Gesamtausgabe. Texte und Briefe*, hg. von Antje Bonitz, Dirk Grathoff †, Michael Hepp †, Gerhard Kraiker. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 2008 (Bd. 16), S. 29f. bzw. S. 35f.

⁷ Wolfgang Klein und Volker Riedel, »Zur Edition des Bandes 2 der Kritischen Gesamtausgabe der *Essays und Publizistik* Heinrich Manns (Oktober 1904 – Oktober 1918)«, in: HM-Jb 30/2012, S. 233-245.

⁸ Peter Stein, »Kulturkritik und Antisemitismus. Die Bedeutung der Dreyfus-Affäre für die Intellektuellen-Debatte um 1900 – mit Anmerkungen zu Maximilian Harden, Wilhelm Liebknecht, Karl Kraus und Heinrich Mann«, in: *Kulturkritik, Erinnerungskunst und Utopie nach 1848. Deutsche Literatur und*

Kultur vom Nachmärz bis zur Gründerzeit in europäischer Perspektive. Bd. 2, hg. von Anita Bunyan und Helmut Koopmann unter der Mitarbeit von Andrea Bartl, Bielefeld 2003, S.201-225.

⁹ Manfred Hahn, »Neues zu Heinrich Manns Essay *Voltaire – Goethe*«, in: HM-Jb 26/2008, S. 155-183.

¹⁰ *Heinrich Mann 1871-1950. Werk und Leben in Dokumenten und Bildern. Mit unveröffentlichten Manuskripten und Briefen aus dem Nachlaß*. Geleitwort von Alexander Abusch, (hg.von der Deutschen Akademie der Künste zu Berlin anlässlich der Ausstellung zu seinem 100. Geburtstag. Ausstellung und Katalog: Sigrid Anger unter Mitarbeit von Rosemarie Eggert und Gerda Weißenfels), Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag 1971, 2. Auflage 1977. S. 469-488; in Wortlaut und Umfang identischer Abdruck [Auszüge] in: StE, *Die Armen*. 3. Aufl. 2005, Materialien Nr. 1, S. 233-255.

¹¹ Markus Joch, *Bruderkämpfe. Zum Streit um den intellektuellen Habitus in den Fällen Heinrich Heine, Heinrich Mann und Hans Magnus Enzensberger*, Heidelberg 2000, S. 219.

¹² *Ich war nie Expressionist. Kurt Hiller im Briefwechsel mit Paul Raabe 1959-1968*, hg. von Ricarda Dick. Göttingen: Wallstein 2010, S. 98.

¹³ Bedeutendstes Beispiel war die Affäre um die sog. »Lex Heinze«, die zur Gründung des »Goethe-Bundes« führte und in einer kurzfristigen Allianz von Liberalen und Sozialdemokratie Schriftsteller, Juristen, Künstler und Wissenschaftler im Protest vereinte. Als deutsches »J'accuse« gleichsam galt seinerzeit Otto Falckenbergs Sammlung ihrer Stellungnahmen im *Buch von der*

Lex Heinze. Ein Kulturdokument aus dem Anfange des zwanzigsten Jahrhunderts. Leipzig: Staackmann 1900.

¹⁴ Wolfgang Klein, »Die Figur des Intellektuellen«, in: *Europa. Stadt. Reisende. Blicke auf Reisetexte 1918-1945*, hg. von Walter Fähnders, Wolfgang Klein, Nils Plath, Bielefeld 2006, S. 215-230, Zitat S. 216.

¹⁵ Vgl. S. 320 Victor von Andrejanoff (1857-1895); S. 330: Max Reinhardt (1883-1943); S. 345: Walther Küchler (1877-1953); S. 364: Louis-Hyacinthe Bouilhet (1822-1869); S. 395: Emil Jannings (1884-1950); S. 418: Domenico Kardinal Svampa (1851-1907); S. 421: Anna Kuliscioff (1857-1925); S. 464f.: Hermann Nissen (1853-1914); S. 483: Victor Adler (1852-1918); S. 489: Rudolf Kurtz (1884-1960); S. 539: Harry Kahn (1883-1970); S. 540: Dr. Erich Eckertz (1883-1915); S. 574: André Antoine (1858-1943); S. 575: Dr. Eugen Kilian (1862-1925); S. 575f.: Richard Elchinger (1879-1955); S. 611: Henry B. Kranz (1895-1964) und Emil Ludwig (1881-1948); S. 614: Paul L. Erdos (1914-2000); S. 675f.: Edlef Köppen (1893-1939); S. 678: Kurt Eisner (1867-1919); S. 689: Knud Ahlborn (1888-1977), Fritz Jöde (1887-1970); S. 708: Kathi Kobus (1856-1929) und Josef Vallée (1867-1927); S. 714f.: Horst Stobbe (1884-1974); S. 764: Wilhelm Kiefer (1890-1979); S. 766: Adolf Bartels (1862-1945), Fritz Bley (1853-1931) und Houston Stewart Chamberlain (1855-1927).

¹⁶ Gottfried Benn, »Heinrich Mann. Zu seinem 60. Geburtstage«, in: G. Benn, *Sämtliche Werke. Stuttgarter Ausgabe.* In Verbindung mit Ilse Benn hg. von Gerhard Schuster, Bd. III, Prosa I, Stuttgart 1987, S. 305-314, Zitat S. 311f.

¹⁷ *Fragment über Zola.* Erstdruck in französischer Übersetzung von Louise Servicen unter dem Titel *Zola et l'âge d'or* in dem Sammelband von Norman Angell u.a.: *Présence de Zola. Témoignages des écrivains étrangers.* Paris:

Fasquelle 1953. In: Thomas Mann, *Essays Bd. 6: Meine Zeit 1945-1955*, hg. von Hermann Kurzke und Stephan Stachorsky. Frankfurt a. Main 1997, S. 239-241.

¹⁸ Robert Harris, *An Officer and a Spy*. London: Hutchinson 2013. Dt.: *Intrige. Roman*. Aus dem Englischen von Wolfgang Müller. München: Heyne 2013. S. 483f.